

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und grösseren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Mittwoch, den 24. Januar 1917

No. 23

Ein Seegefecht in der Nordsee.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. Januar.

Bei einer Unternehmung von Teilen unserer Torpedoboots-Streitkräfte kam es am 23. Januar früh in den Hoofden zu einem Zusammenstoß mit englischen leichten Streitkräften. Hierbei wurde ein feindlicher Zerstörer während des Kampfes vernichtet, ein zweiter wurde nach dem Gefecht von unseren Flugzeugen in sinkendem Zustande beobachtet. Von unseren Torpedobooten ist eins durch erlittene Havarie in Seenot geraten und hat nach eingegangenen Meldungen den holländischen Hafen Ymuiden angelaufen. Unsere übrigen Boote sind vollzählig mit geringen Verlusten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Heeresbericht vom 23. Januar.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen Gräben ein und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behinderte bloß zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Längs der Düna und nordwestlich von Luck steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeuer. Westlich von Düna aber vertrieb unsere Grabenbesatzung eine russische Streifabteilung, die im Morgenrauschen in die vorderste Linie eingedrungen war.

Front des Generalobersten
Erzherzog Josef.

An einigen Stellen der Waldkarpathen und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei sichtbarem Frostwetter zu regeren Artilleriekämpfen. Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Slanic und Putnata 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casinu-Tales stärkere feindliche Vorstöße zurück.

Heeresgruppe des
Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Am unteren Putna-Laufe hatten Vorposten-Gefechte ein für uns günstiges Ergebnis.
In der Dobruca schau überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten sein Nordufer gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

„Progrès de Lyon“ meldet aus Jassy, daß nach näheren Mitteilungen bei dem Eisenbahnunfall bei Cărucea 274 Personen umgekommen sind; 756 sind verletzt worden, darunter 300 schwer.

Eine neue Botschaft Wilsons.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 23. Januar. (Wiener K. K. Korr. Bur.)

Nach einer Meldung der hiesigen amerikanischen Botschaft richtete Präsident Wilson an den Senat der Vereinigten Staaten betreffs der Friedensfrage eine Botschaft, in der er auf seine Note an die Kriegführenden vom 18. Dezember 1916 und die Antwort der beiden Mächtegruppen hinweist und sagt:

Wir sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens näher gekommen und der Erörterung des internationalen Konzerts, das nachher die Welt zur Beachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß. In dieser Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beendigen muß, wird es als zweifellos angenommen, daß dem Frieden irgend ein bestimmtes Einverständnis der Mächte (concert of powers) folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgendeine Katastrophe wie die gegenwärtige jemals wieder über uns hereinbricht. Wenn es notwendig sein wird, die Grundmauern des Friedens unter den Völkern frisch und nach einem neuen Plan zu legen, so ist es undenkbar, daß das Volk der Vereinigten Staaten dabei keine Rolle spielen sollte. Es ist dafür durch die Prinzipien und Zwecke seiner Politik und die bewährte (approved) Praxis seiner Regierung vorbereitet, seitdem es eine neue Nation begründete in der hohen und ehrenwerten Hoffnung, daß diese in allem Tun und Sein der Menschheit den Weg zur Freiheit zeigen möge. Unser Volk kann und will nicht den Dienst versäumen, zu dem es im Begriff steht, aufgerufen zu werden. Aber es ist der Welt und den übrigen Nationen schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Wir müssen unser Gewicht und unsere Macht zu dem Gewicht und der Kraft anderer Nationen hinzufügen, um Frieden und Recht auf der ganzen Welt zu sichern. Vorher aber muß unsere Regierung von unserem Volke die Zustimmung zu dem vornehmlichen und freiwilligen Beitritt zu einer Friedensliga verlangen.

Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden. Aber soweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, macht es einen großen Unterschied, wie er beendet wird. Die Verträge und Übereinkommen, die ihn beendigen, müssen einen Frieden schaffen, welcher wert ist, verbürgt und erhalten zu werden, der den Beifall der Menschheit erringen und nicht nur den einzelnen Interessen und augenblicklichen Zwecken der beteiligten Staaten dienen wird. Wir wollen keine Stimme bei der Festsetzung dieser Bedingungen haben, aber — davon bin ich überzeugt — eine Stimme bei der Festsetzung, ob diese Bedingungen von Bürgen eines allumfassenden Bundes (universal covenant) bleibend gemacht werden sollen. Ein auf Zusammenwirken begründeter Friedensbund muß die Völker der Neuen Welt in sich schließen, um die Zukunft vor dem Kriege zu sichern. Aber nur einer Art von Frieden sich die Völker Amerikas zugesinnen, dessen Elemente das Vertrauen der amerikanischen Regierung verdienen, ihren Prinzipien Genüge leisten und der praktischen Überzeugung der Völker von Amerika zustimmen. Nicht als ob eine amerikanische Regierung sich Friedensbedingungen entwerfen sollte, auf welche die kriegführenden Regierungen sich einig, oder vorschreiben würden, solche abzuschlagen und umzusetzen. Aber bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegführenden werden nicht einmal diese selbst befriedigen. Es wird unbedingt eine Kraft geschaffen werden müssen, die imstande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachungen zu

verbürgen, eine organisierte Kraft, die allen Nationen oder wahrscheinlich einer Vereinigung von Nationen gewachsen ist; nur so kann der zu schließende Friede gesichert werden. Friede und Glück der ganzen Welt hängen in Zukunft von der Entscheidung ab, ob es um einen gerechten und sicheren Frieden oder um ein neues Gleichgewicht der Kräfte (balance of power) geht.

Wie kann im letzteren Falle die Stabilität der neuen Vereinbarungen verbürgt werden? Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Die Erklärungen der beiden kriegführenden Mächtegruppen ergeben klar, daß sie nicht ihre Gegner vernichten wollen. Nach unserer Meinung ist in diesen Versicherungen vor allem inbegriffen, daß ein Friede werden muß ohne Sieg. Ein Sieg würde einen Frieden bedeuten, der den Unterliegenden aufgezwungen wird. Er würde als Demütigung gelten, als unerträgliche Opfer angenommen werden und einen Stachel, Rachsucht, ein bitteres Gedenken hinterlassen, auf dem das Friedensgebäude nur wie auf Flugsand ruhen würde. Nur ein Frieden unter Gleichem kann Dauer haben, dessen Grundprinzipien Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an gemeinsamem Nutzen ist. Gerechte Gesinnung unter den Nationen ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig wie die gerechte Lösung strittiger Geschichtsfragen oder über Fragen von Rassen- oder Stammesraue. Die gegenseitigen Bürgschaften der Nationen unterschiedlichen Grades und kleinen, zwischen wichtigen und schwachen Völkern nicht enthalten. Niemand verlangt oder erwartet etwas, was über die Gleichheit der Rechte hinausginge. Etwas Tieferes ist in Betracht zu ziehen als selbst die Gleichberechtigung unter den organisierten Völkern: Kein Frieden kann dauern und verdient zu dauern, der nicht den Grundsatz anerkennt, daß die Regierung alle ihre berechnete Macht von der Zustimmung der Regierten ableitet, und daß es nirgends ein Recht gibt, Völker von Machthaber zu Machthaber abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Die Staatsmänner sind zwar nach meiner Ansicht überall einig, daß es ein einiges, unabhängiges, selbständiges Volk geben sollte, daß unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes und der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gestanden haben, die einem Zweck gewidmet sind, der dem eigenen feindlich ist.

Irgend ein Friede, der diese Grundsätze nicht anerkennt, wird, wie ich glaube, unvermeidlich umgestoßen. Eine dauerhafte Grundlage für einen Frieden kann nicht vorhanden sein, wo der Wille sich auflehnt, wo keine Ruhe des Geistes, kein Gefühl der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Rechts besteht. Soweit wie möglich sollte jedes große Volk eines direkten Ausganges zu den großen Meeresstraßen versichert sein, mindestens durch Neutralisierung der Zugangswege unter allgemeiner Garantie der Freiheit des Meeres. Das ist eine conditio sine qua non für den Frieden, für Gleichheit und Zusammenarbeit, wozu viele jetzt geltende Regeln internationaler Übung zweifellos radikal umgearbeitet werden müssen. Der ununterbrochene, freie, unbedrohliche Verkehr von Volk zu Volk ist ein wesentlicher Teil des Friedens und des Entwicklungsprozesses. Das Programm der Freiheit der Meere bedarf nur des guten Willens der Regierung der Welt. Es ist mit der Begrenzung der maritimen Rüstung und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt bei der Sicherung der Meere eng verknüpft. Auch die Frage der Begrenzung der Landarmeen und jedes

Programm militärischer Vorbereitung müssen ohne Vor-
eingehommenheit betrachtet und im Geiste wirklichen
Entgegenkommens gelöst werden, wenn der Friede
dauerhaft sein soll. Ohne Opfer und Konzessionen ist
Friede unmöglich. Die Staatsmänner und Völker der
Welt müssen für den Frieden arbeiten, wie sie sich
bisher für den Krieg vorbereitet haben. Die Rüstungs-
frage ist am unmittelbarsten mit den künftigen Ge-
schicken der Völker und des Menschengeschlechts ver-
knüpft. Ich schlage vor, es mögen sich die Völker
einnützig die Doktrin des Präsidenten Monroe zu eigen
machen, daß kein Volk danach streben soll, seine Re-
gierungsform auf ein anderes Volk oder eine andere
Nation zu übertragen, daß es vielmehr jedem Volke,
einem kleinen wie einem großen und mächtigen, frei-
stehen sollte, seine Regierungsform und seinen Ent-
wicklungsgang unbehindert selbst zu bestimmen. Ich
schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unter-
lassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in
den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, sie in
ein Netz von Intriguen, eigennütziger Nebenbuhler-
schaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten
durch Einflüsse verwirren, die von außen hineinge-
tragen werden. In einem Konzert der Mächte gibt es
keine verwickelnden Allianzen, wenn sich alle ver-
einigen, um im selben Geiste zum selben Zweck zu
handeln. Sie handeln alle im gemeinsamen Interesse
und genießen die Freiheit und ihr eigenes Leben unter
gemeinsamem Schutz.

Ich schlage vor: Eine Regierung unter Zustimmung
der Regierten, generelle Freiheit der Meeresgrenzen,
die in einer internationalen Konferenz auch andere
Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit
Beredsamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit
der Meere verfochten haben, und eine Beschränkung
der Rüstungen, die aus den Heeren und den Flotten
lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein
Werkzeug für den Angriff oder eigennützige Gewalt-
tätigkeiten macht. Dies ist die amerikanische Grund-
sätze und die amerikanischen Richtlinien. Für an-
dere könnten wir nicht eintreten, und es sind die
Grundsätze und Richtlinien vorausschauender Männer
und Frauen allerorten und in jedem neuzeitlichen Volk,
in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die
Grundsätze der Menschheit, und sie müssen zur Gel-
tung gelangen.

Aus Berlin, 23. Januar meldet W. T. B.: Der Text
der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat
ist der deutschen Regierung von dem hiesigen ameri-
kanischen Botschafter Gerard heute überreicht worden.

Der Landesausschuß der norwegischen Arbeiterpartei
nahm gestern eine Entschliebung an, in der die Ein-
berufung eines internationalen Kongresses verlangt
wird, um die Friedensvorschläge zu behandeln.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. Januar abends.

Im Westen nur geringe Gefechtsstärke.

An der Ostfront ist südwestlich von Riga der
Artilleriekampf aufgelebt.

Vom sprechenden Film.

In der bekannten kalifornischen Kinostadt Los An-
geles ist es jetzt, wie die „Illustrated World“ be-
richtet, einem Erfinder gelungen, den sprechenden Film
so weit zu verbessern, daß tatsächlich Wort und Be-
wegung bei der Vorführung übereinstimmen. Der Er-
finder, ein Herr W. F. Adler, hat durch seinen Appa-
rat die gleichzeitige Aufnahme der Bewegungen der
Schauspieler und ihrer Worte auf denselben Filmstreifen
ermöglicht. Jeder Klang von jeder Tonhöhe oder
Stärke wird in großen tönenden Scheiben und telepho-
nischen Uebertragungsapparaten von der Bühne aus
aufgefangen. Die Telefonleitung steht in Verbindung
mit dem elektrischen Sprechapparat, der vor einer ganz
besonders gebauten „Vibrationslinse“ des Photogra-
phenapparates aufgestellt ist. Die Telefonleitung
steht mit der Leitung des elektrischen Sprechapparates
in Verbindung, und so fängt das Licht des Sprech-
apparates an zu flackern bei jedem Klange, der von der
Bühne tönt. Diese tanzende Bewegung des Lichtes
wird in einem sich drehenden Spiegel aufgefangen und
es sind diese Widerspiegelungen, die photographisch
an den Außenrändern desselben Films festgehalten wer-
den, der auch die Bewegungen aufnimmt. Auf dem
Film sehen die photographierten Klänge wie die Zähne
einer Kreissäge aus, die man in einer geraden Linie
aufgezeichnet hätte. Ist der Ton hoch, so flackert das
Licht des Sprechapparates kaum merklich, bei tiefen
Tönen dagegen gerät das Licht in eine stark bemerk-
bare Erregung.

Um die Klangphotographien wieder tönend zu
machen, bedient man sich einer besonderen Maschine,
durch deren Linse die Klangindrücke projiziert wer-
den. Außerdem spielt hier die Eigenschaft des Selen-
s, seine elektrische Leitungskraft je nach der Stärke von
Lichteinwirkungen zu verändern, eine Hauptrolle. Je
mehr Licht auf das Selenelement fällt, desto besser

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 23. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Bulgaren gewannen bei Tulcea das Nordufer
des St. Georgs-Armes.

An der unteren Putna wurden russische Vorstöße
abgewiesen. Ebenso fühlten südlich des Casinu-
Ta les feindliche Abteilungen gegen unsere Stellungen
vor.

Bei der Armee des Generalobersten Koeveß stellen-
weise lebhafter Geschützkampf.

Weiter nördlich ist bei den k. und k. Truppen
nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nächst Görz nahmen unsere Jagdkommandos einen
feindlichen Graben, brachten drei Offiziere und
134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten drei Ma-
schingengewehre. Sonst ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Sitzung des Herrenhauses.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 23. Januar.

Am Regierungstisch Freiherr von Schorlemer.
Präsident Graf Arnim-Boitzenburg eröffnet die
Sitzung mit einer Ansprache, in der er im Hinblick
auf den bevorstehenden Geburtstag des Kaisers und
die Ablehnung des kaiserlichen Friedensangebots sagte:
Es handelt sich für uns um Leben oder Tod. Jetzt
naht des Deutschen Reiches Schicksalsstunde. Wie
in jener ersten Abendstunde das Volk sich scharte
um des Kaisers Schloß, ein Sinnbild der Einigkeit,
Kraft und Siegesentschlossenheit, da sprach der Kaiser
und wuchtig fiel die Antwort aus. Und wieder schart
das Volk sich um den Thron. Doch heute steht ein
ernsteres, kriegsgewohnteres Volk um seinen Herr-
scher. Der Kaiser, dem das schwere Schicksal den
Lebensnerv gestählt hat, hat wieder, von gerechtem
Zorn durchglüht, Worte gesprochen, die zündend alle
deutschen Herzen entflammt haben. Graf Arnim
schloß: Und vielleicht wird das Volk die Antwort
geben, die unsere Feinde uns abgezwungen haben und
die wir unserem Kaiser, unserer Ehre und der Nach-
welt schuldig sind. Schwert, Tat und Wille in un-
trennbarer Einheit, das ist ein wundervoller deut-
scher Dreiklang: „Sieg“. Durchdrungen von dem
festen Willen, in dem Ernst dieser Stunde steht mit
dem ganzen deutschen Volk das Herrenhaus in be-
währter Treue hinter seinem Kaiser. Lassen Sie uns
dies einmütig bekunden mit dem Rufe: Seine Majestät
der Kaiser und König lebe hoch! (Haus und Tribünen
stimmten begeistert ein. Lebhaftes Bravo! und Händel-
klatschen.)

Das Haus verweist sodann den Entwurf eines Schät-
zungsamtgesetzes und den Gesetzentwurf zur Förde-

wirkt es als elektrischer Leiter. Von außen gesehen,
hat das Selenelement die Gestalt eines Handleuchters,
auf dessen Spitze eine kleine Scheibe ruht, die etwa
oben so groß ist wie der Fuß des Leuchters. Da der
Telephonstrom durch das Selenelement hindurch muß,
so wird ihm jeder Lichteindruck, den das Selen em-
pfangen hat, mitgeteilt. Es wirkt auf die Scheibe
im Empfänger und es entstehen auf diese Weise Töne,
die der Stärke oder Schwäche des Lichteindrucks ent-
sprechen. Wenn der Film geteilt werden soll, so wer-
den gleichzeitig die Bewegungsbilder auf die Lein-
wand geworfen und die Klangbilder durch das Selen-
element geschickt. So hört man deutlich das photo-
graphische Gespräch, das mit den Bewegungen überein-
stimmt. Der telephonische Teil dieses sinnreichen
Apparates ist mit einem Tonverstärker versehen, wie
er bei der Ueberseetelephonleitung auch Verwendung
findet. So kann der Ton so verstärkt werden, daß er
auf jedem Platze des Zuhörerraumes vernommen wer-
den kann. Wenn sich diese Neuerfindung so bewährt,
wie der amerikanische Gewährsmann versichert, so wird
es ja wohl möglich sein, daß in den verschiedensten
Orten der Welt dieselbe Schauspieltruppe zu gleicher
Zeit gesehen und gehört wird.

Gastspiel im Deutschen Theater. Im Deutschen
Theater sang gestern vor vollem Hause der königlich
sächsische Kammergesänger Herr Hampe die Rolle
des Fredy Wahrburg in der „Dollarprinzessin“. Herr
Hampe, dem man sogleich bei seinem ersten Auf-
treten anmerkte, daß er glänzend bei Stimme war,
verstand es, sicher und temperamentvoll den welt-
männischen Liebhaber wiederzugeben, der unwider-
stehlich die Dollarprinzessin, die von Fräulein Taléro
gesungen wurde, in seinen Bann zwingt. Auch
äußerlich war seine Erscheinung gut und seine Be-
wegungen sicher. Sein Spiel zeugte von großem
schauspielerischen Können, sodaß ihm reicher Beifall
zuteil wurde.

zung der Staatschatten an einen Ausschuß. Der Ge-
setzentwurf auf Abänderung des Gerichtskosten-
gesetzes und der Gebührenordnung für Notare, Rechtsanwälte
und Gerichtsvollzieher wird angenommen. Hierauf wer-
den Petitionen erledigt.

Die nächste Sitzung wird vom Präsidenten festge-
setzt werden.

Die Taten der neuen Mäwe.

Privattelegramm.

Berlin, 23. Januar.

Aus New York wird gemeldet, daß die Blätter seit
48 Stunden nichts anderes enthalten als Berichte über
die Taten des deutschen Kaperschliffes. Nach Mel-
dungen aus Rio de Janeiro übersteigen die durch das
deutsche Kaperschliff versenkten Dampfer die bisher
genannte Ziffer. Die dortigen Blätter nennen diese
Ziffer, welche jedoch in den Telegrammen ausgefallen
ist.

Schwedens Neutralität.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 23. Januar.

In der Ersten Kammer sagte der Führer der Rech-
ten Tygger: Wenn irgend eine Macht versuchen sollte,
Schweden zum Verlassen seiner Neutralität zu zwingen,
sollte sie bedenken, daß sie dies einem Volke tun
würde, das seine Selbständigkeit bis zum Äußersten
verteidigen müsse. Auch der Führer der Linken
Kvarneltuce (?) schloß sich der unerschütterlichen
Neutralitätspolitik der Regierung an.

Auszeichnung Oberst Hells. Der „Berliner
Lokalanzeiger“ meldet: Dem Obersten Hell, Chef des
Generalstabes einer Heeresgruppe, ist das Eichen-
laub zum Orden Pour le mérite verliehen
worden. Oberst Hell war bei Kriegsausbruch Chef
des Generalstabes des 20. Armeekorps in Allenstein
unter dem General der Artillerie von Scholtz. Das
Patent datiert vom 22. März 1914.

Japan und Amerika. Die „Voss. Ztg.“ meldet
aus Genf: Wie das Pariser „Journal“ aus Washington
meldet, teilte Japan amtlich der amerikanischen Re-
gierung seine Absicht mit, die japanischen Handels-
schiffe zu bewaffnen. Japan fragte gleichzeitig an,
welche Sonderbestimmungen Amerika für die Durch-
fahrt derartiger bewaffneter Schiffe durch den Panama-
kanal aufstellt.

Kriegsgefangenenfürsorge in New York. Die
Kriegsgefangenenfürsorge in New York teilt mit, sie
habe der Hilfsstation in Tientsin telegraphisch 107 000
Dollar zur Weihnachtsgeschenken, Nahrungsmitteln und
Winterkleidung für die Kriegsgefangenen in Sibirien
überwiesen. Aus dem ersten Jahresbericht ergibt sich,
daß bereits vorher 300 000 Dollar überwiesen worden
sind.

Maritza-Züge. In Sofia traf der erste Maritza-Zug
ein, der für Bulgarien bestimmte Waren aus Deutsch-
land und Oesterreich bringt.

Hochwasser der Seine. Die „Deutsche Tages-
zeitung“ meldet: Die Seine ist wieder derartig gestiegen,
daß Angst vor einer Wasserkatastrophe besteht, die
der im Jahre 1910 gleicht, wo der ganze rechte Stadt-
teil von Paris unter Wasser stand.

Schnee-Insekten.

Von

M. A. von Lütgendorff.

Unter den Tieren, die sich den Unbilden des Winters
angepaßt haben, haben die Insekten sehr wenige Ver-
treter. Der weitaus größte Teil der Insekten ist
während der kalten Jahreszeit für uns unsichtbar und
verbringt die Wintermonate teils noch im Ei, teils als
Larve oder Puppe oder auch im ausgebildeten Zu-
stande in irgend einem vor der Kälte möglichst ge-
schützten Versteck und läßt sich erst durch die Strah-
len der Frühlingssonne ans Tageslicht locken. Es gibt
indes auch Ausnahmen; denn manche Insekten sind
nicht nur als geradezu kälteliebend zu bezeichnen,
sondern pflanzen sich sogar auch mitten im Winter
fort. Zu den bekanntesten dieser Kälteliebhaber in der
Insektenwelt gehört die Wintermücke aus der Gattung
Trichocera. Ihr kurzes Dasein beschränkt sich nur
auf den Winter, auf die Zeit vom Oktober bis zum
anbrechenden Frühling; allein wenn die Kälte nicht
allzu scharf ist und die Sonne sich ein wenig hervor-
wagt, schwärmen die schwarzbraunen schlanken
Wintermücken in ebensolustigem Fluge umher wie
ihre sommerlichen Brüder. Der Bauer bringt das Er-
scheinen der Wintermücke mit einer Wetterregel in
Beziehung, indem er sagt: „Wenn die Schnaken im
Hornung geigen, müssen sie im März schweigen“. Was
ungefähr bedeutet, daß einem milden Winter ge-
wöhnlich ein strenger Nachwinter folgt.

Unter den kälteliebenden Insekten befindet sich
ferner eine Fliegenart (Chionea araneoides) und etliche
Gallwespen, die im Winter in etwas seltener anzu-
trafen sind, dann aber auch ihre Schmetterlinge,
und zwar vor allem der sehr seltene Frostspanner
(Climacopsis framatana). Von Juni bis Mitte Oktober
ruht der Frostspanner in seiner Puppenalle. Erst

Parlaments-Konferenz in Berlin.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 23. Januar.

Die Parlamentsvertreter der verbündeten Reiche haben dem Präsidenten des Reichstags Dr. Kaempf mit der Bitt um Verfertigung einer Kundgebung übergeben, in der es heißt: Unsere Zusammenkunft ist zu einem Zeitpunkt erfolgt, wo die Völker unseres Bundes auf die Verkündung der Eroberungsziele unserer Feinde mit der erneuten einmütigen Bekräftigung ihres Siegeswillens geantwortet haben. Welche Opfer die kommenden Kämpfe auch fordern mögen, sie werden dargebracht werden in gerechter Verteidigung gegen einen Feind, der seine Raub- und Vernichtungspläne ohne Scham enthüllt hat. Fest und kraftvoll stehen unsere Völker bereit, jedem neuen Ansturm zu wehren, Heer und Heimat vereint im gleichen und unerschütterlichen Entschluß zum Kampfe, bis der Sieg erstritten ist. Indem wir dies aussprechen, wissen wir, daß der Herzschlag unserer Völker mit unseren Worten ist. Alle unsere Gedanken aber sind hingewandt zu unseren in Kampf und Tod getreuen Heldensöhnen. Ihnen bringen wir gemeinsam den Gruß der Heimat dar.

Als die Präsidenten sich heute nach Besichtigung des Reichstagsgebäudes von Dr. Kaempf verabschiedeten, schloß sich dieser den in der Kundgebung erhaltenen Ausführungen aus vollstem Herzen an und brachte den Heeren der verbündeten Staaten seine Huldigung dar, die siegreich gegen den Ansturm unserer Feinde die Ehre und Freiheit unserer Länder verteidigen, und den genialen Führern. Er gedachte aber auch der Opfer des Ueberzeugungs Ausdruck, daß in der Heimat und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß auf ihnen die Zukunft und das Glück der verbündeten Reiche sich aufbauen wird.

Die Lage in Rußland.

Drahtbericht.

Berlin, 23. Januar.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm: Aus Nishni Nowgorod werden große Arbeiterunruhen gemeldet, worüber die Moskauer Zeitungen nur kurze Mitteilungen veröffentlichen dürfen, aus denen hervorgeht, daß viele Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei den Mitgliedern der Arbeitervereine stattfanden.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Wie „Rußkaja Wolja“ erfährt, hat Fürst Rakadze, der Verlobte von Rasputins Tochter, Selbstmord begangen. Weiter ist ein bekannter Dumaabgeordneter (Purischkewitsch?) auf Grund der gegen ihn in der Rasputin-Angelegenheit vorliegenden Verdachtsmomente verhaftet worden. Der Name des Abgeordneten wird nicht bekanntgegeben, wodurch die ganze Affäre noch geheimnisvoller wird. Der Verhaftung folgte eine mehrstündige Beratung zwischen dem Minister des Aeußeren Protopopow und dem Dumapräsidenten Rodzianko, der im Namen der Duma vergeblich die Freilassung des verhafteten Abgeordneten forderte.

Das gleiche Blatt meldet aus Kopenhagen: Die russischen Behörden beginnen jetzt, den endlosen Strom der rumänischen Flüchtlinge zu organisieren, da die Ueberschwemmung durch die Verbündeten das Land ernstlich gefährdet. Die Flüchtlinge, die bis zu

wenn Spätherbst und Winter ins Land gezogen sind, schlüpft er aus; am Tage sitzt er dann gewöhnlich in einem Versteck und schwärmt erst abends in seinem etwas plumpen, unsicheren Fluge aus. Um diese Zeit erfolgt auch seine Fortpflanzung. Das flugunfähige, viel kleinere und sehr unscheinbare Weibchen des Frostspanners legt dann seine Eier an die Knospen der Bäume, wo sie den Winter überdauern; schon im März kriechen sie aus und fressen sowohl die Knospen, an denen sie saßen, als auch ihre ganze Umgebung so kahl ab, daß ein vom Frostspanner befallener Baum bisweilen kein einziges Blatt zu bilden vermag. Teerringe aus sog. Brumata-Leim, die man schon im Herbst um die Bäume legt, sind in der Regel der sicherste Schutz gegen die gefräßige Raupenbrut. — Ein Verwandter des Frostspanners ist der Blatträuber (Hibernia defoliaria), der zwar etwas früher auftritt als er, aber doch bis tief in den Spätherbst hinein schwärmt, und dessen Raupen gleichfalls vielen Schaden an Obstbäumen anrichten. Mit Ausnahme der genannten Schmetterlinge bekommt man während der kalten Jahreszeit nur selten schwärmende Falter zu Gesicht. Gleichwohl kann man aber durch Anstrich von sog. Ködern an Bäumen an wärmeren Abenden auch im Winter manchen Falter aus seinem Versteck locken.

Vom Vorhandensein kälteliebender Insekten gab auch der am 30. Januar 1856 in der Schweiz beobachtete „Wurmregen“ Kunde. Es waren nämlich keine wirklichen Würmer, die Sturm und Regen an diesem Tage aus ihren Verstecken herausgeschwemmt und mit sich geführt hatten, sondern die wurmförmlichen Larven einer sehr bekannten und durch ihre Vertilgung der Blattläuse nützliche Käferfamilie, der Weichkäfer (Telepharus), die an milden Wintertagen sehr gern im Schnee umherkriechen, weshalb sie auch den Namen Schneewürmer führen. — Ausgesprochene Schneeliebhaber sind auch die zu den Springschwänzen (Poduridae) gehörenden Gletscherflöhe (Desoria glacialis), deren Entdeckung erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den deutschen Geologen Desor am

einer festen Ansiedlung einer besonderen Polizeiaufsicht unterstellt werden, werden in Schubs von je 1000 nach dem Dnjepr geführt und hier auf Booten nordwärts nach ihrem Bestimmungsort geschafft.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet aus Jassy, es verlautete aus guter Quelle, die russischen Heerführer seien mit dem bisherigen Kräfteinsatz nicht zufrieden und forderten eine energische Auslieferung der Achtzehnjährigen, was bis heute von der rumänischen Regierung nur teilweise ausgeführt wurde.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Der anläßlich des Mordes an Rasputin vielgenannte junge Fürst Jussupow, dessen Schwiegervater Großfürst Alexander Michailowitsch ist, sowie der junge Großfürst Dimitri Pawlowitsch sind auf den Befehl des Zaren, Petersburg bis auf weiteres zu verlassen, mit Extradition nach der Krim abgereist.

Opposition gegen Lloyd George?

Drahtbericht.

Berlin, 23. Januar.

Die „Vossische Zeitung“ meldet: Nach der „Morningpost“ scheint sich innerhalb des radikalen Flügels der Liberalen eine starke Opposition gegen Lloyd George vorzubereiten. Die Regierung hat ein neues Büro einrichten lassen, das direkt für Abwehrzwecke gedacht ist. Es werden derart systematische Anschuldigungen gegen Lloyd George erhoben, daß man an ihre einheitliche Leitung glauben muß. Parteimitglieder sind bereits von ihren Wählern gefragt worden, ob sie Anhänger Lloyd Georges oder Asquiths seien. Eine Spaltung der liberalen Partei ist aber sicher, wenn diese Angriffe anhalten.

Das gleiche Blatt meldet: In mehreren amerikanischen Industriestädten sollen englische Werbebüros entdeckt worden sein, in denen amerikanische Techniker, Ingenieure und Konstrukteure für die Waffenfabriken der Entente angeworben werden.

Wie der „Berliner Lokalanz.“ schreibt, beginnt die englische Lebensmittelfrage sich bedenklich zuzuspitzen. England verlangt russisches Getreide, in russischen Regierungskreisen weist man aber auf die eigenen Schwierigkeiten Rußlands hin. An Saatkartoffeln besteht in England eine große Knappheit.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: Aus London wird gemeldet: Zufolge einer Veröffentlichung des Kriegsministeriums werden jetzt alle Arbeiter bis zum Alter von 42 Jahren registriert. Auch weibliche Arbeitskräfte werden von dieser Verfügung betroffen. Diese Maßnahme läßt darauf schließen, daß die englische Regierung eine straffere Organisation der Verwendung der männlichen und weiblichen Arbeitskräfte plant.

Reuter meldet amtlich: Künftig werden die jungen Männer statt wie jetzt im Alter von 18 Jahren und 7 Monaten im Alter von 18 Jahren zur Ausbildung im Militär-Landesverteidigungsdienst aufgerufen werden. Es wird keiner bis zum 19. Jahre außer Landes verwendet werden.

Das „B. T.“ berichtet aus Kopenhagen: Aus London meldet „Politiken“, daß nach dortigen Schätzungen die englische Regierung mit der Befrachtung der in britischen Häfen unbenutzt liegenden griechischen Schiffe 700 000 Tonnen neuen Frachtraums für die Lebens-

Aaregletscher in der Schweiz erfolgte. Bis zur Höhe von 3000 Meter kann man die kleinen Tierchen antreffen, die oft tagelang im Eise eingefroren, bei Sonnenschein dennoch sofort hervorkommen und lustig auf dem Schnee herumspringen. Ein Verwandter des Gletscherflohes, der Wasserspringschwanz (Podura aquatica), bedeckt das tauende Schneewasser oft in solcher Menge, daß es wie mit Schießpulver bestreut aussieht.

Fast in jedem Winter tauchen ab und zu auch Insekten auf, die eigentlich keine ausgesprochenen Winterinsekten sind und nur durch irgend einen Zufall ihre Winterruhe unterbrochen haben. So hat man in dem vorigen — allerdings sehr milden — Winter in verschiedenen Gegenden Deutschlands im Januar ganze Schwärme von Glühwürmchen beobachtet, die sich abends sehr lebhaft herumtrieben. Auch Marienkäfer kann man häufig mitten im Winter aus ihren Verstecken hervorkommen sehen, oft sogar in größeren Mengen, namentlich dann, wenn ihre Schlupfwinkel von der Sonne beschienen werden.

Im jüdischen Theater ging dieser Tage zum ersten Male das vieraktige Schauspiel „Hinter Mauern“ von dem bekannten dänischen Schriftsteller H. Natansen in Szene, das an westeuropäischen Bühnen, so auch in Berlin, bereits viele Aufführungen erlebt hat. Es zeigt den Kampf zwischen den Prinzipien des orthodoxen Judentums und modernen Anschauungen, behandelt das Problem der Taufe und der Mischehen. Da ist ein jüdischer Bankier, dessen Tochter sich über die alte patriarchalische Sitten und Gebräuche, in denen sie aufgezogen worden ist, hinwegsetzt, ohne Wissen des Vaters. Vorlesungen hört und sich mit einem jungen Privatdozenten verlobt, gegen dessen Vater der Alte von früher her tiefen Groll im Herzen trägt. So berühren sich in einer von Akt zu Akt geschickt sich steigernden Handlung zwei von einander sehr verschiedene Welten, aus der die moderne als Siegerin hervor-

mittelzufuhr gewinnen wird. Im Falle eines Krieges mit Griechenland würden diese Schiffe die Flagge der Venezelisten erhalten.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Drahtbericht.

Berlin, 23. Januar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in zweiter und dritter Beratung die Hibernia-Vorlage. Dazu wurden Entschließungen der Kommission angenommen, die die Bekanntgabe der Verträge zwischen Bergbauverwaltung und rheinisch-westfälischem Kohlensyndikat, der neuen Satzungen dieses Syndikats und seiner Verträge mit den angeschlossenen Zechen und Handelsgesellschaften an die Staatshaushaltskommission fordern. Gleichfalls in zweiter und dritter Beratung wurde der Gesetzentwurf betreffend Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses angenommen. Auch der Gesetzentwurf, der die Geltungsdauer der Verordnung über die Sicherstellung des Kommunalwahlrechts der Kriegsteilnehmer bis zum Schluß des Jahres 1917 verlängert, wurde in allen drei Lesungen angenommen.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 21. Januar.

Oestlich von Kut-el-Amara nahm der Feind während der ganzen Nacht zum 19. Januar die von uns geräumten Stellungen unter das Feuer seiner schweren und leichten Artillerie und griff am folgenden Morgen die Stellung mit einer Infanteriebrigade an. Bei diesem Angriff wurde der Feind von uns unter Flankenfeuer genommen und erlitt schwere Verluste.

Peraische Front: Eine feindliche Abteilung griff unsere in der Gegend von Daulat Abad stehenden Kräfte an, wurde jedoch abgewiesen und zog sich in Richtung auf Diz Abed zurück.

Kaukasusfront: Der rechte Flügel des Feindes griff unsere Vorposten in Stärke einer Kompagnie an, wurde jedoch völlig zurückgeschlagen. Im Abschnitt des linken Flügels entfaltet unsere Patrouillen trotz unwegsamem Gelände lebhafteste Tätigkeit. Eine unserer Patrouillengruppen trieb feindliche Aufklärer vor sich her und näherte sich der feindlichen Hauptstellung. An einer anderen Stelle verjagte eine unserer Kolonnen bei einer Erkundung eine feindliche Kompagnie und bemächtigte sich ihrer Stellung. Ein Angriff des Feindes mit 3 Kompagnien wurde blutig abgewiesen, teilweise im Bajonettkampf. Ebenso machte auf dem linken Flügel unsere Artillerie geschickte Feuerüberfälle und nahm feindliche Kolonnen auf dem Marsch und das feindliche Lager unter Feuer, indem sie ihnen schwere Verluste zufügte.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters in Konstantinopel entsendet nach dem „New York Herald“ die Washingtoner Regierung den Kreuzer „Desmains“ und ein Kohlschiff nach Beirut zur Aufnahme jener amerikanischen Familien, die Syrien verlassen wollen

geht. Denn nicht äußere Formen, meint der Verfasser, sind das Wesentliche, sondern die menschlichen Werte, die in jedem liegen. Die Aufführung war vortrefflich. Die Spielleitung lag in den Händen des Herrn Kadi-sohn, der selbst den Sohn Jakob der Bankiers Levin geschickt und wohl gelungen spielte: er hatte für schnelles Zusammenspiel und gute Inszenierung Sorge getragen. Zu dem Besten gehörte der Bankier Levin des Herrn Schneur: es gelang ihm, den alten Familienvater ohne Uebertreibung wirkungsvoll glaubhaft zu verkörpern. Im Gegensatz zu ihm stehen seine beiden Kinder Esther und Hugo. Fräulein Alomine, die die Esther mit ihrem Widerstreit der Gefühle zwischen Elternhaus und Verlobtem gab, hatte besonders im letzten Akt manch hübsches Moment. Interessantes bot wieder Herr Aero als Hugo, Herr Nachbusch als Prokurist war ein wenig zu zaghaft und schüchtern, besonders als Werber. Fri. Riwin in der Rolle der Frau Levin gab geschickt die Hausfrau und die verzeihende Mutter, die der Tochter helfen will, aber ihr Wesen nicht versteht. Fräulein Blumenthal als Jakobs Frau, Herr Stein als Esthers Verlobter Dr. Herming und Herr Tanin und Fräulein Lares als seine Eltern fügten sich dem Stil des Ganzen ein.

Karl Hocheder †. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus München: Der hervorragende Münchner Architekt Karl Hocheder, Professor an der Technischen Hochschule, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste, ist 62 Jahre alt plötzlich gestorben.

Deutsches Theater. Heute, Mittwoch, findet die letzte Aufführung von Lortzings „Wildschütz“ statt. Am Donnerstag gelangt als zweites Gastspiel des Königl. sächsischen Kammerängers Hampe nochmals „Die Fledermaus“ zur Aufführung, Herr Hampe singt den Eisenstein. Am Freitag geht nochmals Gounods „Faust“ in Szene. Am Sonnabend gelangt nochmals „Die Dollarprinzessin“ zu volkstümlichen Preisen mit Herrn Kammer-sänger Hampe als Fredy Wahrburg zur Aufführung.

Lest die guten billigen Reclam-Bücher

Man verlange in allen Feldbuchhandlungen Reclams Universal-Bibliothek zu 25 Pfennig. Vollständige Verzeichnisse kostenlos

Jede Nummer nur 25 Pfennig
Verlag von Philipp Reclam Jun. Leipzig

Bei Bestellungen an die Buchhandlungen in der Heimat od. den Vorlag ist Betrag gleichzeitig einzusenden. Nachnahme ins Feld nicht gestattet

Reichste Auswahl guter, spannender Unterhaltungs-Lektüre

Deutsches Theater in Wilna.

Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Mittwoch, den 24. Januar 1917:
Zum letzten Male: Zum letzten Male:

8 Uhr: **Der Wildschütz** 8 Uhr:
Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Donnerstag, den 25. Januar 1917:
Zweites Gastspiel des kgl. sächs. Kammersängers Hampe.

8 Uhr: **Die Fledermaus** 8 Uhr:
Operette in 3 Akten von Strauß.

Freitag, den 26. Januar 1917:
Auf vielseitigen Wunsch nochmals:

8 Uhr: **Faust** 8 Uhr:
Oper in 5 Akten (6 Bildern) von Gounod.

Kino-Theater

Richard Stremer

Große Straße 74

Heute die zwei schönsten und größten Künstlerinnen Italiens:
Francesca Bertini und Esperie.

1. **Der Kampf um die Weltanschauung** Spanisches Drama in 3 Akten. In der Hauptrolle Esperie.
 2. **Der Ausweg** Liebesleiden einer verlassenen Frau. Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle Francesca Bertini.
- Kriegs-Chronik von allen Fronten. | Onkel und Nefte, Komisch. Anfang pünktlich 4 Uhr.

Kino-Theater „LUX“

Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Heute 3 grosse Sensations-Schlager, welche des Interesses aller Schichten der hiesigen Gesellschaft sicher sein dürfen.

1. **Aus dem Leben Kaiser Wilhelms II.** sehr interess. Lebensaufnahmen.
2. **Von wilden Tieren gerichtet.** Packendes Zirkusdrama in 4 großen Akten mit sensationellen Tierdressuren. In der Hauptrolle das klügste aller Tiere, der weltberühmte Elefant Jumbo.
3. **Die Retterin Israels.** Jüdisches Volksdrama in 2 Akten.
4. **Das Eiserne Kreuz.** Naturaufnahmen. Außerdem: Komische Bilder

Kino „Kunst“, Georgstr. 22

Heute zum ersten Male in Wilna!
Eine Neuheit der Winter-Saison!
Hierdurch teilen wir dem Wilnaer Publikum ergebenst mit, daß wir das sechsteilige Drama des berühmten poln. Schriftstellers Henryk Sienkiewicz:
„Quo vadis?“

zur Vorführung erworben haben. Die Eintrittspreise sind ungeachtet der großen Kosten nicht erhöht worden.

Schreibmaterialien - Großhandlung J. Arkin, Wilna

Johannes-Straße 22 (nahe der Johannes-Kirche)
empfiehlt Zeichen - Utensilien: Pauspapier, Pausleinwand, Farben, Tuschen Reißschieben, Reißzeuge u. Zeichenbretter.

Billigste Bezugsquelle

für Militär-Einkäufer und Kantinen.

Gehr. Kaldobsky, Wilna

Großhandlung, Deutsche Straße 21.

Ansichtskarten,

Schreibpapier, Batterien, Taschenlampen, Briefzettel, Tintenstifte, Feldpostkarten, Notizbücher, Schuhcreme, Schuhbürsten, Taschenspiegel, Zahnpasta, Rasierapparate, Haarschneidemaschinen, Kölnisches Wasser, sowie sämtliche Drogen- und Schreibwaren stets auf Lager.



Keine Finsternis im Schützengraben!

K-Licht

Karbid-Feld-Lampe

leuchtet — kocht — wärmt

Begehteste Liebesgabe

Preis im Feldpostkarton p. Stck. 2,35 M.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Direkter Versand durch:

Franz Todtenhöfer & Co.

Königsberg i. Pr., Steindamm 142/43.

Größtes Pelzhaus Wilnas

empfiehlt hochfeine

sibirische Pelze

zu billigen Preisen.

Bei sämtlichen Einkäufen gewähre Rabatt!

H. SWIRSKI

37 WILNA, Deutsche Straße 37

vis-à-vis dem Statthalter.

Torf

guter Qualität

65 Pfennig pro Pud
mit Zustellung. Bestellungen werden in der Handlung

A. Danziger & Co.
(vorm. Ahlschwang),
Große Straße 72,
entgegenommen.

JAN BULHAK
WILNA, Hafenstrasse 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen

Vom 6. Mai 1917 ab ist das
Hotel Pols'ki, Georgstr. 14
zu vermieten.

Auskunft im Café B. Sztrall,
Georg-, Ecke Tatarenstraße 12/1.



Stempel für Behörden
und Private.
Drucksachen, Formulare
Schreibmaschinen
Telegr.-Adresse: Stempelhessa

Sämtliche Drucksachen

in deutscher Sprache

Briefbogen, Briefumschläge,
Einladungskarten, Programme,
Theater- und Konzertkarten

werden schnellstens hergestellt
— in der Druckerei der —

Wilnaer Zeitung

Kleine Stephanstrasse 23.

Elektro-technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann

WILNA, Wilnaer Strasse 21

empfiehlt in grösster Auswahl

Installationsmaterial
für elektrische Anlagen.

„Osram-Lampen“

zu billigen Preisen.

Klingeln, Batterien, Taschen- und
Karbidlampen.

Beerdigungs-Institut und Sarg-Fabrik

P. Dowbor,

Wilna, Grosse Strasse 25
empfiehlt speziell

Särge zur Ueberführung

aus Metall, Eichensärge mit verzinkter
Einlage und andere.

Billigste Preise! Beste Ausführung!
Uebernahme sämtliche Aufträge zur Ueberführung von
Leichen von hier nach Deutschland.

Erstklassiges Friseur-Atelier!

Wilna, Georgstraße 20, neben Hotel „St. Georg“.
Ondulation und Damen-Frisur 2 Mark. Kopfwaschen
2 Mark. Für Krankenschwestern Frisur und
Kopfwaschen 3 Mark. Damen-Bedienung.
Sorgfältige Arbeit! Im Atelier Maniküre.

Paul Wilhelm

Gegr. 1880 Königsberg i. Pr. Gegr. 1880

Oele und Fette



Grosses Lager in

1a. Kernleder-Riemen
und Kamelhaar-Riemen

in sämtlichen gangbaren Dimensionen.

Holz-Riemscheiben
Maschinen- und Zylinderöle

Motoren- und Dynamoöle
sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle,
Wagenfette, consist. Maschinenfette.

Sämtliche technischen Bedarfs-Artikel.

Telegr.-Adr.: Paul Wilhelm, Königsbergpr., Fernspr. 438

Wilnas Brotversorgung.

Die infolge Waggonmangels vor einiger Zeit eingetretene vorübergehende Stockung der Getreidezufuhr hat als bedauerliche Folgeerscheinung für mehrere Tage eine gewisse Knappheit an Brot nach sich gezogen; auch an den folgenden Tagen hat die Qualität des Brotes, da es sehr schnell gebacken werden mußte, vielfach nicht befriedigen können. Die Bevölkerung hat diese Unbequemlichkeit durch ihr Verhalten noch weiter verschärft, indem sie aus wirklicher oder vorgeschützter Angst vor Wiederholung derartiger Fälle versucht, das ihr für die nächsten Tage zustehende Gesamtquantum an Brot auf einmal zu erlangen, ohne Rücksicht darauf, daß sie dadurch andere der Gefahr aussetzt, gar nichts zu erhalten.

Die Folge war ein überflüssig langes Warten vor den Bäckereien und eine unnötige Beunruhigung Allzuzuständlicher. Durch das Entgegenkommen der Militärverwaltung in Verbindung mit den reichlicheren Zufuhren aus dem Verwaltungsbezirk ist nunmehr Fürsorge getroffen, daß die auf die Stadt Wilna entfallende Getreidemenge dauernd regelmäßig zur Ausgabe gelangen kann. Alle Bäcker sind daher in der Lage, die ihnen zugewiesenen Kunden in vollem Umfang regelmäßig und mit brauchbarer Ware zufriedenzustellen. Ansammlungen vor den Läden sind daher überflüssig und werden nicht geduldet werden. Die Bäckereien werden scharf kontrolliert werden; auch die Bevölkerung kann die Arbeit der Polizei dadurch unterstützen, daß sie Ueberschreitungen der Bäcker zur Anzeige bringt, z. B. Wucherpreise, Verweigerung der Abgabe von Brot und Bevorzugung bestimmter Kunden, schlechte Qualität durch Lieferung unausgebackenen, zu sauren oder verschmutzten Brotes.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend 7/8 Uhr ein Lichtbildervortrag über „Wilnaer Baudenkmal“ von Professor Weber statt.

Armbanduhr gefunden. Am 19. 1. 17 ist eine Armbanduhr gefunden worden; diese kann bei dem Deutschen Stadthauptmann, Polizei-Verwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 38 vom Eigentümer abgeholt werden.

Mitau und seine Gründer. Es ist vielleicht von Interesse, zu wissen, daß eines der ältesten deutschen Adelsgeschlechter, die Medems, besonders zu der Kultivierung Kurlands beigetragen haben. Heißt es doch — wie die „Tägl. Rundschau“ schreibt — in der alten Familiendruck: „Unter anderen Städten verdankt auch Mitau, Kurlands Hauptstadt, dem Meister des deutschen Ordens Konrad v. Medem (gen. v. Mandern) seine Gründung. — Und später, im Jahre 1779 wurde eine Tochter dieses alten Geschlechtes, das schon in den Kämpfen des Herzogs Heinrich von Sachsen mit Kaiser Konrad III. erwähnt wird, Anna Charlotte Dorothee geb. Gräfin Medem, die Gemahlin des Herzogs Peter-Biron von Kurland, der das Mitauer Schloß auf der Stelle der einstigen Ordensburg errichtete. — Und noch steht in Mitau die „Villa Medem“, ein stattlicher Bau mit griechischem Säulenportal und dem alten

Familienwappen am Giebel. Und es muß ein ganz bekanntes Gebäude sein, sonst würde es nicht so oft von unseren lieben Feldgrauen als Postkarte in die Heimat gesandt. — Auch Wilna sah einstmals ein Stück Medem'scher Familiengeschichte; doch ein trauriges. Denn hier wurde Christian v. Medem, der die Stadt Bartenstein in Ostpreußen bei einem Tartareneinfall mit seinem Vermögen ausgelöst hatte und der als Kapitän in russischen Diensten stand, von seinem General hergelockt und auf einem Gastmahl seines Wirtes (des Generals) hinterlistig ermordet.

Preisprüfungsstelle.

In der gestern abgehaltenen Sitzung der Preisprüfungsstelle wurde die schon amtlich bekannt gegebene Erhöhung der Fischpreise besprochen. Dabei wurde mitgeteilt, daß der Stadthauptmann sich mit verschiedenen umwohnenden Kreishauptleuten in Verbindung gesetzt habe, um selbst Fische geliefert zu erhalten und so preisregulierend wirken zu können. Es steht zu erwarten, daß durch diese Maßnahme in Verbindung mit den neuen höheren Fischpreisen die Zufuhr reichlicher werden wird.

Erneut wird auf die Bekanntmachung hingewiesen, daß an sämtlichen in Schaufenstern ausliegenden Waren die Preise verzeichnet sein müssen. Fortdauernd wird gegen diese Anordnung verstoßen. Die Geschäftsleute machen sich dadurch strafbar, und es soll künftig unanachsichtlich gegen sie vorggegangen werden.

Es ist behauptet worden, daß die Bäcker spreuartige Kleie aufkaufen und in das Brotmehl mengen. Derartige Fälle sind bisher nirgends erwiesen worden. Immerhin ist den Bäckern bei Androhung sofortiger Schließung ihres Betriebes und sonstiger Bestrafung verboten worden, in ihren Wohnungen, Geschäftslökalen usw. — es sei zu irgend welchen Zwecken — Kleie zu haben, um schon dadurch auch die Möglichkeit einer Verfehlung zu verhindern.

Von der Feuerwehr.

Gestern morgen 6 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Junkerschule in der Sakretstraße, wo Militär einquartiert ist, gerufen. In einem Zimmer des zweiten Stockwerkes war unter dem Ofen der Fußboden angebrannt. Der Brand war jedoch bei Eintreffen der Wehr schon durch die Soldaten gelöscht.

Mittags gegen 1 Uhr fuhr die Feuerwehr nach dem Hause Basilianer Straße 6. Dort war man beim Auftauen der eingefrorenen Wasserleitung wieder einmal leichtsinnig umgegangen: die Holzwand hatte Feuer gefangen, das sich längs der Wasserleitung durch mehrere Stockwerke hindurchgefressen hatte. Gute Dienste leistete die neue aus Deutschland bezogene Gasspritze, die zum ersten Mal in Betrieb genommen wurde. Als die Feuerwehrleute die Brandstelle freilegten, loderten riesige Flammen empor; durch die Gasspritze war es möglich, sofort große Wassermengen in die Flammen zu schleudern, die dadurch schnellstens erstickt wurden, ohne weitere Teile des Gebäudes erfassen zu können.

Flößerei in Litauen.

Schon vor dem Kriege stand der litauische Holzhandel mit Deutschland in hoher Blüte. Das walddreiche Land lieferte besonders Kiefern und Fichten, die unter Aufsicht eines sogenannten Schaffers gefällt und mit Wagen an die nächste Flußablage befördert wurden. Hier blieben sie bis zum Frühjahr oder Herbst, wenn das Hochwasser einsetzt und auch die kleineren Wasseradern füllt, liegen. War dann genügend Wasser vorhanden, so wurden die Stämme hineingeworfen und trieben nun langsam abwärts nach größeren Gewässern, wo sie, zu etwa 8—10 Stämmen zusammengetan, weiter schwammen den großen Flüssen zu. Diese Art der Beförderung ist auch während des Krieges beibehalten worden, da es eine einfachere und billigere Fortbringung des Holzes nicht gibt.

Einige Nebenflüsse des Njemen, wie die Wilja und die Newjasha, tragen schon größere Flöße, sogenannte „Plieten“, die aus mehreren größeren Tafeln zusammengesetzt sind. Auch auf dem Njemen werden solche Plieten hinabgefloßt.

Erst unterhalb von Kowno, nachdem die die Flößerei stark behindernden Brücken überwunden sind, werden 2—4 Plieten zu einer „Trift“ vereinigt, die nach Deutschland weitergeht. Das Wort Trift kommt von treiben her und bedeutet Treibholz. Eine Trift ist etwa 125 m lang bei einer Breite von etwa 18 m und hatte in Friedenszeiten einen durchschnittlichen Wert von 8—10 000 Mark. Heute wird man sie mit 12 000 Mark bewerten dürfen. Vor dem Kriege wurden jahraus, jahrein 3 000 Triften im Werte von 20 000 000 Mark nach Deutschland eingeführt.

Eine Pliet oder eine Trift muß sachkundig gearbeitet sein, damit sie den Tücken des launischen Njemen standhalten kann. Um höhere Preise für das Holz zu erzielen, vermindert man es möglichst, die Stämme zu nageln, man verband sie mit Wacholderwurzeln. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften mußte man während des Krieges auf diese bessere Methode verzichten und die Plieten ausnahmslos nageln. Es werden dünne Hölzer, „Küsterstangen“, daran befestigt. Wenn es möglich ist, werden einzelne Stämme, „Auflieger“, obenauf gelegt, um den Inhalt des Floßes zu erhöhen.

Am vorderen und hinteren Ende der Pliet wird ein Aufbau errichtet, der die „Putschien“ trägt, mit deren Hilfe die Pliet gesteuert wird. Die Putschien sind ungefähr 5 m lange, roh bearbeitete Ruderstangen, die in der Längsrichtung des Floßes liegen und wie Ruder bewegt werden. Zum Bremsen und Verankern der Trift dienen 3—3½ m lange Laubholzstangen, „Schricken“, die durch geeignete Löcher der Trift senkrecht nach unten geschoben werden und sich im Flußbett festbohren. Die Triften haben vorn und hinten je 2 Putschien und Schricken, die Plieten je eine. Bei größeren Transporten von etwa 10 Plieten, den ein besser bezahlter „Rätmann“ leitet, hat letzterer einen Handkahn mit Anker zur Verfügung, der beim Durchfließen der h Brücken, beim Überwinden von Steinriffen, Sandbänken, versenkten Kähnen und dergleichen unschätzbare Dienste leistet. Die Flößer vermögen allein mit Hilfe der Schricken und Putschien unter Ausnutzung der Strömung die Triften von einem Ufer zum anderen zu schaffen. Dazu gehört eine gewisse Fertigkeit, die

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

26. Fortsetzung.

Einmal war sie nahe daran, mit Stine darüber zu sprechen. Sie traf sie in Obbes Stube beim Nähen.

Es war eine stille Stunde und die Erinnerung an die alte Mädchenfreundschaft wurde lebendig.

Liete hörte aus allem nur das eine heraus: Stine liebte Hein, und alle dachten nicht anders, als daß er sie heiraten werde. Und paßte nicht im Grunde Stine viel besser zu Hein als sie? Stine gegenüber war er nicht unbeholfen.

Als ob sie ihre Gedanken erraten hätte, fragte Obbe schelmisch: „Passen die beiden nicht zusammen wie Kapitän und Steuermann? Ja, die werden schon eine gute Fahrt haben.“

Jetzt wurde aber Stine ernstlich böse und drohte, sich gar nicht zu verheiraten.

Liete hatte Mühe, ihrer Verwirrung Herr zu werden. Sie brachte es nicht über sich, auch nur ein Wörtchen von ihrer Verlobung mit Hein zu sagen; mit bekümmertem Herzen schied sie.

Weit hinten, am Ende der Straße, tauchte Heins Gestalt auf; aber sie wich ihm aus.

Daheim fand sie wieder alles auf den Kopf gestellt. Es war Besuch gekommen: die Stiefmutter als junge Ehefrau. Sie machte mit ihrem Manne eine Reise nach Kopenhagen und weiter. Ihr Besuch in Bium war eigentlich nur eine Visite.

Frau Heine hat sich in w'nig v'rät verjü gt. Es sah aus, als gebrauchte sie Schönheitsmittel. Auch ihre Kleidung wies einige Koketterie auf; aber die kalten grauen Augen waren noch dieselben und ihre Stimme hatte noch den scharfen, metallischen Klang.

„Ich denke, ich war Euch eine gute Stiefmutter“, sagte sie. „Ich versuchte wenigstens, es zu sein. Ach, ich war ja noch so jung!“

Kascha atmete auf, als sie fort war.

„Liete, gib doch mal das Bild her!“ bat sie, „das Bild von unserer Mutter. . . Verstehst Du jetzt, Liete, weshalb ich mich immer nach dieser hier sehnte? Sie hatte ein so heißes, unruhvolles Herz, das mußte nach dem Glücke suchen und fand es nicht. Darüber vergaß sie alles andere. Ach Liete, wäre ich doch auch meinem Herzen gefolgt, als ich noch gesund war! Jetzt ist es zu spät.“

„Aber Kascha, was redest Du? Es ist Sünde, nur an so etwas zu denken!“

In Kaschas Augen glomm die alte Glut.

„Besser aus heißem Herzen sündigen als kalten Herzens Gutes tun!“

Der Sommer verging, ohne daß es im Doktorhause ordentlich warm geworden wäre. Jeder, außer Kascha, hatte mit seinen Sorgen und seiner Arbeit zu tun. Keiner hatte Zeit, die Sommerblumen, die gerade in diesem Jahr besonders schön blühten, zu pflücken.

Kascha schlich wie ein Schatten umher. Ihr Antlitz wurde von Tag zu Tag durchsichtiger; ihr Husten klang immer hohler. Sie ahnte wohl, daß sie die Schwindsucht hatte; aber an den Tod dachte sie nicht. Wenn sie nur das rechte Mittel bekäme, würde es schon besser werden.

Hartwich tat alles, was sie wünschte. Er zog einen älteren Kollegen zu Rate. Sie bekam Pulver gegen das Fieber und beruhigende Tropfen, die den Husten linderten. Von Abreibungen, Umschlägen und dergleichen durfte ihr niemand sprechen, dann fing sie an zu weinen.

Die ersten kühlen Herbsttage kamen. Die Kranke fror beständig. Bald würde man heizen müssen.

Die alte Jule trat ins Zimmer. Ihr Gesichtsausdruck wurde von Tag zu Tag grimmiger. Die Krankheit ihrer

jugen Herrin lag ihr schwer auf der Seele. Sie war noch einmal heimlich bei der klugen Gret gewesen; aber deren Weisheit war zu Ende.

„Wie wär's mit dem Wunderdoktor?“

Jule hatte schon öfter von seinen Kuren berichtet. Die junge Frau winkte traurig ab.

„Haben Sie schon gehört, Frau Doktor?“ fragte Jule heute wieder, und dann erzählte sie — sie wußte ja, daß die Frau Doktor nichts gehört hatte — „Sie kennen doch Willem Bruer, den mit den vielen Kindern? Den hatte eine giftige Fliege oder sonst was gestochen, daß der Arm angeschwollen war wie eine Kuhlende. Er zu Doktor Vogel. „Ja“, sagte der, „lieber Mann, Sie möchten wohl den Arm gern behalten?“ Na, Willem wird leiblos! „Herr Doktor, ich habe sechs unmündige Kinder.“ — „Na, wir wollen sehen, was sich tun läßt.“ sagte der Doktor. . . Er verschreibt ihm eine Salbe — und was meinen Sie, in drei Tagen ist alles gut.“

Kascha hörte mit glänzenden Augen zu. Also gab es doch Aerzte, die einen Kranken ohne unangenehme und mühsame Kuren durch eine wirksame Medizin gesund machen konnten! Und ein solcher Mann war in ihrer Nähe?

„Liete“, sagte sie, als Jule gegangen war, „wenn ich den um Rat fragen könnte! Ich fühle es, ich würde genesen.“

„Du täuschst Dich, Kascha, er vermag nicht mehr als Hartwich.“

„Du bist nun einmal für Hartwich eingenommen!“

„Ich vertraue ihm!“

„Aber ich nicht. Ich werde den Doktor Vogel bitten, herzukommen, wenn Hartwich nicht zu Hause ist. Jule soll zu ihm gehen!“

Sie war so erregt, daß ihre Hände zitterten.

Liete war zu ihr getreten. „Beruhige Dich doch, liebe Kascha, das darfst Du doch Hartwichs wegen nicht tun.“

nur im Laufe langer Jahre erworben werden kann. Die Arbeit auf dem Wasser ist aber den Flößern so sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß man Proben verblüffender Gewandtheit beobachtet kann. Während ein ungeübter Landbewohner sich nur mit Mühe auf einem Floß bewegen kann, allenthalben ausgeleitet und jederzeit ein fassendes Maß gewärtigen muß, bewegen sich die amphibischen Flößer mit beneidenswerter Sicherheit auf dem schwankenden Grunde. Ja, es gibt Leute unter ihnen, die ohne Schwierigkeit auf einzelnen schwimmenden Stämmen herum können. Allerdings geht ein Flößer stets barfuß. Das Leben im Freien ist gesundheitlich äußerst förderlich. Wind und Wetter läßt die Flößer nicht an, und ein kaltes Bad scheuen sie nicht. Gerät ein Floß auf eine der zahlreichen Sandbänke, so springen sie in ihren Kleidern ins Wasser, um die Trift frei zu bekommen, und lassen sich nachher vom Winde und der Sonne trocknen. Während der Fahrt haufen sie in dachartigen Buden von 1 m Höhe, die mit Stroh oder Tannennadeln gedeckt sind, ihr Essen kochen sie auf einer Feuerstelle auf dem Floße, die nichts weiter als eine Lehmplatte auf den Stämmen des Floßes ist. Während der Fahrt leben sie meist von Brot und vermögen fabelhafte Mengen davon zu vertilgen. Dabei sind sie sehr sparsam und ängstlich darauf bedacht, ihren kärglichen Lohn möglichst ungekürzt nach Hause zu bringen.

Die Flößer sind teils Juden, teils Litauer, teils Polen. Auch weibliche Flößer sieht man mit erfreulicher Kraft die Putschhaken handhaben. Die Geschwindigkeit der Flöße ist abhängig von der Wasserführung des Stromes, von seinem Gefälle und vom Winde. Unter normalen Verhältnissen erreicht die Trift eine Geschwindigkeit von 4 bis 5 km in der Stunde. Herrscht aber Sturm, so werden die Triften ans Ufer getrieben und müssen warten, bis das Unwetter aufhört. Man kann also nicht voraussagen, wann ein Floß, dessen Abfahrt bekannt ist, an seinem Zielort eintreffen wird.

Die Hauptmasse des Floßholzes ist Langholz. Nadelhölzer schwimmen vermöge ihres geringen spezifischen Gewichtes allein. Laubhölzer müssen mit Nadelhölzern („Einbüd“) vermischelt gelöst werden, da sie sonst versinken würden. Besonders gilt dies von der Eiche, deren Holz unter den einheimischen Arten das schwerste ist.

Die ästigen Zapfen der Nadelhölzer werden, in Längen von 4,30 m und 6,40 m geschnitten, im Inlande unter dem Namen Scheschorkes und Polskrapkes — letzteres bedeutet „halb geschält“ — verwerflet. Infolge des vorherrschenden Holzhauses ist der inländische Holzbedarf sehr bedeutend.

Ebenso bleibt das Brennholz im Lande, da die einheimischen Öfen auf Holzbrand berechnet sind und keinen Rost haben.

Schwache Fichten werden geschält als Papierholz nach Deutschland eingeführt und versehen die ostdeutschen Zellstoff-Fabriken mit dem erforderlichen Rohstoffe.

Die Schälfabriken führen Erlen ein, die Zündholzfabriken Espen.

Von Kanthölzern werden auf dem Njemen Kleinbahnschwellen (Kopkes), Eisenbahnschwellen deutscher und russischer Art (Spallen), englische Sleeper und Balken (Timber) verflößt. K. B.

Unbestellbare Briefe. Liba Etelsohn, Maina Iotkowitz, Chasia Kaufman, Anna Michalowski, Maria Petrowska, Frl. Zilla Schklawer, Frau Anna Sadkowska, Helena Sosnowska, Dawid Salkin, Boleslaus Salkin, Wolf Segal, Marie Urbanowicz. — Die Briefschaften

„Was darf sie meinetwegen nicht?“ Hartwich trat ins Zimmer. Er hatte die letzten Worte gehört.

„Ach, Liete ist so streng; sie ist immer gegen mich!“ Kaschas Augen waren voller Tränen.

Hartwich wurde weich. „Du darfst alles, was Du möchtest. Was ist es?“

„Ich möchte nur den Doktor Vogel mal herbitten lassen.“ Etwas zögernd kam es heraus. „Du hast gesagt, ich darf alles!“

„Freilich. Aber wollen wir nicht lieber den berühmten Professor aus Kiel herrufen? Das ist doch etwas ganz anderes!“

„Nein, vor den Professoren fürchte ich mich. Ich will Doktor Vogel!“

Ein peinliches Schweigen folgte. Kascha lag mit glänzenden Augen im Kissen. Sie hatte gesiegt. Im Geiste sah sie schon den Wunderdoktor vor sich und sich selber urplötzlich gesund. Sie hätte vor Freude laut auflachen mögen; aber sie kicherte nur still in sich hinein.

Liete saß ruhig über ihre Arbeit gebeugt. Im Herzen war sie traurig Hartwichs wegen.

Draußen fuhr ein Wagen vor. Kascha horchte auf. Sie kannte das Rollen des Wagens; sie kannte auch den Schritt, der näher kam. Annie Thomsen trat zuerst ins Zimmer. Hinter ihr kam Hans Leonhardt.

„Es wird ungemütlich!“ Annie schüttelte sich. „Ich reise diesmal mit Hans nach Tirol. Papa sagt auch, es täte mir not. Ach Kascha, wenn Sie mit uns kämen!“

„Nach dem Süden, nach Tirol?“ In Kaschas Augen trat ein Leuchten, als ob sie in weiter Ferne die herrlichsten Bilder sähe. Dann schauerte sie mit einem Male zusammen: ihre Gedanken und Blicke waren in die Wirklichkeit zurück gekohrt. Sie sah draußen die öde Straße, das welke Laub an den Bäumen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Kascha, Du weinst ja!“ rief Liete bestürzt.

mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Städtische Rettungswache. In den Tagen vom 15. bis zum 24. Januar hat die Rettungswache in 75 Fällen Hilfe geleistet. In 45 Fällen ist der Wagen in Anspruch genommen worden, während in den übrigen 30 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

Lesenswerte Bücher.

Geh. Konsistorialrat Dr. Conrad, Kaisergeburtstagsfeier 1917, Heft 18 der von H. Müller-Bohn herausgegebenen „Sammlung von Volksabenden“. M. 0,80. Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Zum dritten Male feiert der Deutsche Kaiser seinen Geburtstag im Felde. Welche Gefühle uns an diesem Tage beselen, welche Wünsche wir dem Kaiser darbringen — das ist in dem vorliegenden Heft der bekannten Sammlung durch den auch als Volkschriftsteller vorteilhaft bekannten ersten Geistlichen an der Berliner Kaiser-Wilhelmsgedächtniskirche, Geh. Konsistorialrat Dr. Conrad in glücklichster Weise zum Ausdruck gebracht worden. In kurzen, markigen Strichen zeichnet er ein Bild Kaiser Wilhelms II., dessen höchstes Streben durch mehr als ein Vierteljahrhundert es war, ein Friedenskaiser zu sein, und dem nun durch die Macht weitgeschichtlichen Geschehens das Schwert in die Hand gedrückt worden ist.

Franz Carl Endres: Das Kriegsbuch. Eine Einführung in das Verständnis strategischer und taktischer Vorgänge. Fr. Seybold's Verlagsbuchhandlung, München-Leipzig, M. 1,20.

Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, eine Vorstellung vom Wesen des Krieges und von seinen Formen im Leser zu erwecken, ist dem hervorragenden Militärschriftsteller und bekannten militärischen Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ glänzend gelungen. Mit Sachkenntnis in mustergültigem Stil gibt es eine anschauliche Darstellung von Strategie und Taktik im allgemeinen, von der strategischen Operation, von Landungen, Gebirgsoperationen und Festungen, von Befehlstechnik und Hilfsmitteln der Strategie, von Taktischen, von der Schlacht und vom Gelände. Ausgezeichnet sind auch die Schlußkapitel „Zum Verständnis seetaktischer Vorgänge“ und „Psychologische Elemente“. Das Buch, das in knapper klarer Schilderung das Gesamtgebiet kriegerischen Wissens mit wenigen Strichen zeichnet, gewährt dem Laien sowohl wie dem Soldaten manchen Einblick in das mächtige System des Kriegslebens. C. U.

Binnenschiffahrtsverkehr Kowno—Berlin.

Der regelmäßige Dampferverkehr zwischen Berlin und Königsberg, der in diesem Herbst eingerichtet worden ist, hat sich sehr gut bewährt und reichlichen Güterstrom erhalten. Da nun durch die Einschränkung des Eisenbahnverkehrs eine stärkere Ausnutzung der Binnenwasserstraßen notwendig geworden ist, soll dieser Dampferverkehr jetzt, sobald es die Witterung erlaubt, weiter ausgebaut werden, so daß in jeder Richtung wöchentlich ein Dampfer verkehrt. Diese Verbindung steht unter der Aufsicht der Schiffahrtsgruppe des stellvertretenden Generalstabes der Armee. Die Dampfer laufen alle wichtigen Zwischenhäfen an. Die Beförderungsdauer für Güter von Berlin nach Königsberg beträgt 10—12 Tage, ist also nicht

viel langwieriger als die Eilgutbeförderung mit der Bahn. Von Königsberg aus besteht sofortiger Anschluß an die regelmäßigen Dampferlinien nach Tilsit und von dort bekanntlich nach Schmalleningken und weiter nach Kowno. Auf diese Weise können abgüter von Berlin nach Kowno in vierzehn bis höchstens zwanzig Tagen befördert werden, und eine ebenso gute Beförderungsmöglichkeit besteht in umgekehrter Richtung von Kowno nach Berlin. Wenn auch zurzeit der Verkehr infolge der Witterungsverhältnisse noch ruht, so ist doch anzunehmen, daß zum Frühjahr, im März oder April, diese Dampferverbindungen von großem Wert sein werden. Möglich geworden ist ein solcher Verkehr nur durch den Ausbau des Bronberger Kanals, der auch die Verwendung größerer Güterdampfer auf dieser langen Strecke gestattet

Die Uraufführung des Tannhäuser.

Der verstorbene Albert Niemann war im Besonderen dem Schaffen Richard Wagners eng verbunden. Oft, wenn auch nicht gern, erzählte er den Hergang jener s'andalösen Pariser „Tannhäuser“-Premiere, deren Martyrium er treu mit Wagner teilte. „Niemals“, bekannte er dem „Temps“, „hab' ich Aehnliches gesehen. Im Parterre und im Orchester war eine ganze Bande mit Pfeifen, die einen schrecklichen Lärm machte. Alle taten mit, Junge und Alte, und die Alte waren die Schlimmsten. Der Lärm begann schon bei der ersten Szene und hörte nicht mehr auf. Als im ersten Akt die Meute der Landgrafen auf der Bühne erschien, brachte man den Hunden eine ironische Ovation dar. Im zweiten Akt war das Publikum noch schlimmer. Es verlor die Geduld beim Wettkampf der Meistersinger. Der Skandal war so groß, daß Morelli der den Wolfram sang, aufhörte. Dietrich, der Kapellmeister, ließ den Taktstock sinken. Da trat ich an den Souffleurkasten, bat durch Bewegungen um Ruhe und sagte: „Wir verlassen alle die Bühne, wenn Sie nicht aufhören!“ Nun fingen sie an zu applaudieren, und der Lärm schwieg eine Weile. Dann aber kam der dritte Akt, und der war noch ärger. Als ich nach dem Pilgerchor auf der Bühne erschien, gleich falls in Pilgertracht, schrie man: „Noch ein Pilger Genug! O nein!“ Wie im zweiten Akt, ging ich wieder an die Rampe und deutete an, ich würde gehen. Wieder ertönten Bravos. Ich glaubte, das Publikum wollte zeigen, daß es nicht gegen die Künstler sei. Wir wurden auch am Schluß applaudiert, aber es war verheult schwer, durchzuhalten, und ich glaube, ohne mich hätten die andern nicht bis zum Ende gesungen, so nervös waren sie. Dem Kaiser Napoleon wurde ich an diesem Abend nicht vorgestellt. Ich hatte ihn einige Monate früher in Wiesbaden kennen gelernt. Er sagte mir, daß er mit Spannung die Premiere des „Tannhäuser“ erwartete. Seine Anwesenheit kam uns zu Hilfe, weil das Publikum nicht wagte, die Aufführung zu verhindern. Napoleon applaudierte nur einmal im dritten Akt. — Was Wagner litt, können Sie sich vorstellen. Als alles zu Ende war, umarmte er mich vor Aufregung zitternd und sagte: „Sie haben mich gerettet.“ Er war auch bei den nächsten beiden Aufführungen zugegen, denn das Werk mußte kontraktlich dreimal gegeben werden, und Wagner verlangte, daß es so geschehe. Bei diesen Aufführungen gab es keinen Skandal, aber gepfiffen wurde doch.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 219—223. Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

Das Antlitz der Kranken zeigte den Ausdruck vollster Zufriedenheit; er lag auf ihrem weißen Gesichtchen wie der Sonnenschein auf einer blassen Blume, und er versöhnte und verklärte sie.

19. Kapitel.

Für Liete kamen unruhige Tage. Es galt zu packen für eine weite und lange Reise. Aber für sie war das eine Kleinigkeit. So fühlte sie sich in ihrem Elemente, wenn ihr die Arbeit wie das Wasser im ihrem Baden über den Kopf ging. Sie arbeitete sich durch. Kascha nahm einige Male einen Anlauf, ihr zu helfen; doch sah sie bald ein, daß ihre Kraft dazu nicht ausreichte. So ließ sie Liete gewähren und schaute neugierig von ferne dem Treiben zu.

„Lie, vergiß nur nicht meine Schals und die Schleier und Spitzen!“

Sie blieb auch während der Krankheit um ihr Aussehen besorgt.

„Liete — und etwas Schokolade nimm mit und ein paar Bonbons!“

„Aber Du darfst doch nicht — — —“

„Nur ein paar, Liete!“ — — —

Eines Morgens lagen die Reisekleider bereit. Ein neues Reisekostüm mit langem weißen Schleier wartete dabei für Kascha, deren Züge eine stille Freude belebte.

Sie hätte sich gern laut gefreut, hätte gern in die Hände geklatscht und gejubelt; aber ihre Hände waren schwach und ihre Stimme heiser. So ließ sie sich mit starrem Lächeln wie eine Puppe anziehen.

Die Kleine wurde ihr gebracht. Jule hielt sie auf dem Arm. Sie hatte das Gesicht voll grimmiger Falten. Wer sie nicht kannte, konnte schier bange vor ihr werden.

Kascha küßte das Kind leidenschaftlich. „Jule, paß gut auf!“

(Fortsetzung folgt)